

## Liedmeditation zu „Seht hin, er ist allein im Garten“

(Come on and sing | Komm und sing, Nummer 318)

Pastoralreferentin zur Anstellung Dr. Andrea Grünhagen (Hannover), 2013

Liebe Gemeinde,

wahrscheinlich ist den meisten von Ihnen dieses Lied, von dem wir eben die ersten beiden Strophen gesungen haben, noch nicht begegnet. Es zählt zu den neueren Liedern, die mittlerweile meistens auch schon 25 Jahre alt sind. Und es ist eins der wenigen neuen Passionslieder, die es gibt. Der Verfasser – Friedrich Walz – hat als Studentenpfarrer in Erlangen gearbeitet. Vielleicht wollte er gerade jungen Menschen das Leiden Jesu näher bringen und hat es in Liedform versucht.

Der erste Teil der Strophen ist durchweg beschreibend. Das kennen wir von anderen Passionsliedern aus dem Gesangbuch, die die Geschichte nacherzählen, z.B. „Jesu Kreuz, Leiden und Pein“, dem Wochenlied für diese Woche. Solche Lieder haben immer eine doppelte Funktion. Einmal sind sie Information, dienen der Unterweisung, sind sicher oft in einer Zeit entstanden, als nicht jeder in einer Bibel lesen konnte. Im zweiten Teil, der auf die bekannte Melodie von „O dass doch bald ein Feuer brennte“ gesungen wird, wendet sich der Dichter und mit ihm die singende Gemeinde an Jesus selbst und spricht ihre Gedanken aus zu dem, was Jesus geschehen ist. Es ist die große Stärke dieses Liedes, dass es unsere Situation mit der Passion Jesu in Verbindung bringt, in Beziehung setzt. Das ist eigentlich nichts Neues, es ist bloß selten geworden heutzutage. Die immer wieder geführte Diskussion um Kreuze in Klassenzimmern oder Sitzungssälen für Abgeordnete zeigt, wie fremd das Kreuz vielen geworden ist. Warum sollte man ein Todessymbol vor Augen haben wollen? Die Menschen verstehen es einfach nicht. Ehrlich gesagt, wahrscheinlich weichen ja auch viele Christen deshalb gern auf Engel, Regenbögen, Kerzen und ähnliches aus.

In früheren Jahrhunderten war das anders. Eine der beeindruckendsten Darstellungen des Gekreuzigten, das Kreuzigungsbild des Isenheimer Altars war für Kranke gemalt, für Leidende, die dieses Bild im Hospital immer wieder ansahen und daraus Halt und Trost schöpften. Es geht also nicht darum, das Leiden Jesu zu betrachten, weil Leiden an sich wertvoll und erstrebenswert wäre. Sondern es geht darum, dass wir Menschen immer wieder leiden, ganz real, und dass es dann etwas geben muss, das uns hilft, sich dem Leiden zu stellen. Darum geht es in dem Lied, das wir heute betrachten.

Wir leben gerade in der Woche nach dem Sonntag Lätare. Da geht es um die Frage, woraus wir Trost schöpfen können, Trost, der zur Freude wird. Das Lied: „Seht hin, er ist allein im Garten“, zeigt uns, wie man das eigene Erleben mit dem Erleben Jesu in Beziehung bringen und die eigene Not als Bitte formulieren kann. Wenigstens das. Das ist noch nicht die Überwindung der Not oder des Problems. Aber oft der erste Schritt dazu.

Mich spricht die erste Strophe des Liedes sehr an. Dieser Satz: du hast die Angst auf dich genommen, du hast erlebt wie schwer das ist... Es bleibt wohl kaum einer von uns davor verschont, sich auf die eine oder andere Art seinen Ängsten stellen zu müssen, durch solche Gethemane-Nächte hindurch zu müssen, die einen nicht unverändert lassen. Und welch ein Trost, dass da einer ist, zu dem wir vertrauensvoll Du sagen und der uns zutiefst versteht. Die großen Worte des Hebräerbriefs, die am Anfang jeder Passionszeit gelesen werden, „wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte mitleiden mit unserer Schwachheit“ ist hier auf ein sehr menschliches Maß heruntergebrochen. Was hilft denn in solchen Nächten der Angst vor dem Kommenden, was lässt weiteratmen, wenn man eigentlich vor Angst gar keine Luft mehr bekommt? Christus selbst hat die Hilfe zuerst ganz irdisch gesucht. Ein vertrauter Ort, ein Garten, seine besten Freunde, Alleinsein, um sich zu fassen, beten. Ich habe schon oft über die Frage nachgedacht, ob es eigentlich Orte gibt, die einen besonders trösten können.

Natürlich nicht in einem tieferen geistlichen Sinn, aber eben menschlich und vorläufig. Vielleicht war Gethsemane ja solch ein Ort, der Jesus und seinen Jüngern etwas bedeutete. Der Evangelist Johannes berichtet, Jesus habe sich oft dort mit seinen Jüngern versammelt. (Joh.18,2)

Eine andere Hilfe hätten vielleicht seine engsten Vertrauten sein können. Doch er ist allein und das ist in solchen Nächten wohl einfach so, dass sie allein durchgestanden werden müssen, dass kein anderer für uns unserer Angst ins Gesicht sehen kann. In seiner Einsamkeit wendet Jesus sich an seinen Vater im Himmel. Das ist ja das Große an dieser Geschichte, dass sie uns so ehrlich zeigt, wie viel Angst Jesus vor den Schmerzen, vor dem Ausgeliefert-Sein, vor dem Sterben hatte. Und darum können auch wir mit dem Lied formulieren: wenn über uns die Ängste kommen, verlass uns nicht. Weil wir Gott um Beistand in unseren Ängsten bitten können, finden wir dann vielleicht auch in einem zweiten Schritt den Mut, die Angst nicht mehr zu verstecken. Christus selbst musste nicht den Helden spielen. Ich frage mich, warum wir Christen dann so oft meinen, das tun zu müssen.

Damit sind wir schon beim nächsten Gedanken: es gibt Situationen, die machen uns so hilflos, nehmen uns so gefangen, dass wir gar nicht mehr die Möglichkeit haben, etwas selbst zu bestimmen oder wirklich zu handeln. Angst hat sehr viel mit solcher Hilflosigkeit zu tun. In der 2. Strophe unseres Liedes geht es um solch ein Ausgeliefert sein. Es ist gut, dass die Gedanken aber nicht bei menschlichen Ausweglosigkeiten stehen bleiben, sondern das in den Blick nehmen, was noch viel tiefer bindet. Wir sind in Schuld verstrickt. Und es ist bemerkenswert, dass ein modernes Passionslied überhaupt von unserer Schuld zu reden wagt. Wie gern wird doch sonst die Tatsache beschönigt, dass wir ziemlich viel von dem, worunter wir leiden, selbst angerichtet haben. Eine gute Bitte ist das, nicht von unseren Problemen, sondern von unserer Schuld befreit zu werden. In dem Lied, das wir heute betrachten, leuchten viele alte Passionsmotive auf, wie eben hier die Fesseln Christi, die die Bedingung der Möglichkeit unserer Freiheit geworden sind.

In der dritten Strophe geht es dann um etwas, das wir heute vielleicht Ausgrenzung nennen würden. Die Erfahrung, allein dazustehen und angeklagt zu werden, der buchstäbliche Sündenbock zu sein. Das ist eine ziemlich alltägliche Erfahrung. Man muss da gar nicht die große Keule „Mobbing“ rausholen. Bei Jugendlichen nennt man die kleinen Gemeinheiten der täglichen Kommunikation „dissen“ – also jedenfalls bis vor kurzem, das mag sich schon wieder geändert haben. Ein kluger Soziologe hat mal die These aufgestellt, dass jede menschliche Gemeinschaft eigentlich nur so funktioniert, dass sie einen oder wenige in die unterlegene Position drängt und ihm/ihnen die Schuld für alles Misslungene zuschiebt. Nur so kann die Gemeinschaft ihre Schuld loswerden. Gut beobachtet und von diesem Mann sogar dann noch theologisch gewendet: weil der Unschuldige zum Sündenbock gemacht wurde, ist dieser Kreislauf durchbrochen. Ja, theologisch bestimmt. Ob wir im Miteinander der Kirche diese Realität schon eingeholt haben, wage ich allerdings zu bezweifeln. Da kann man auch in der christlichen Gemeinde die Erfahrung machen, wie schnell die eigene Schuld, ob wirkliche oder zugeschobene, plötzlich die Gräben aufreißt und tatsächlich niemand ein Freund mehr ist. Und doch bleibt Jesus dann an der Seite des Angeklagten, wie er an der Seite der Ehebrecherin war, damit die Steine nicht fliegen konnten. Da ist ein Anwalt unseres Lebens, der auch die verborgenen Gründe und die Absichten unserer Taten kennt und der in jedem Fall für uns eintritt.

In der vierten Strophe des Liedes stellt sich uns die Frage, mit wem wir uns in der Passionsgeschichte eigentlich identifizieren können, und nüchtern betrachtet, so viel positive Möglichkeiten sind da ja nicht. Und nun werden wir darauf gestoßen, dass wir nicht mal den großen Verrätern oder mächtigen Drahtziehern gleichen, sondern tragischerweise der gedankenlosen, rohe Menge, die gern spottet und vor allem zum Mitleid unfähig ist. Unsere harten, armen Herzen sind nicht nur in den Beziehungen zu anderen Menschen das Problem, sondern letztlich auch im Bezug auf Gott. Ich finde es immer wieder faszinierend zu sehen,

wie Kinder reagieren, die die Geschichte von Leiden Jesu, von Tod und Grab zum ersten Mal hören, oder vielleicht auch zum 2. und dritten Mal, die jedenfalls nicht so daran gewöhnt sind wie wir. Ihre Herzen sind offenbar noch nicht so hart, sie leiden wirklich mit. Aber irgendwann kennt man die Fakten ja auch. Als vor ein paar Jahren der Film „Die Passion Christi“ mal zeigte, wie so eine Geißelung und Kreuzigung wohl wirklich abgelaufen ist, da wurde es manch frommen Christen zu viel. Bei Bach in der Matthäuspassion hörte sich das alles doch viel verträglicher an. Kein Mensch wird gern schonungslos mit Leid konfrontiert. Darum meinen so viele ja, im Namen der Menschlichkeit und der Vernunft gegen das Kreuz protestieren zu müssen. Aber wenn es echt ans Sterben geht, dann bleibt von beidem, Menschlichkeit und Vernunft, nicht mehr so wirklich etwas übrig. Das Wegschauen hilft dann nicht mehr in der letzten Konfrontation. Dann hilft nur noch, sich auf das Leiden und Sterben Jesu für uns zu verlassen.

Das ist wohl der Sinn einer jeden Passionszeit, uns mit dem Leiden und Sterben so vertraut zu machen, dass wir wissen, wo allein ihre Überwindung liegt. Vielleicht werden ja mit jedem Mal unsere Herzen etwas weicher, voll Mitleid, voll Demut und Vertrauen.  
Amen.